

3,

Die Leipziger

Sittlichkeitsbewegung

von

Dr. Max Oberbreyer



Leipzig

Verlag von Reinhold Werther

1892

Preis 50 Pfg., 25 Expl. für 10 Mark, 100 Expl. für 30 Mark, 500 Expl.
für 120 Mark, 1000 Expl. für 200 Mark.

Preis = 0,50.



3.

Die Leipziger

Sittlichkeitsbewegung

von

Dr. Max Oberbreyer



Leipzig
Verlag von Reinhold Werther
1892



Erste Anregung.

Nachdem ich bereits im Jahre 1889 mit dem Vorstand des „Männerbundes zur Bekämpfung der Unsittlichkeit“, dem Herrn Pastor W. Philipps in Berlin, über die Begründung eines „Vereins zur Hebung der Sittlichkeit“ in Leipzig verhandelt hatte, veranlaßte mich der die Stadt Leipzig in starke Aufregung versetzende Mord und Selbstmordversuch des Studenten v. Zedlitz-Neumann am 21. August 1891*) im „Leipziger Tageblatt“ vom 22. August v. J. die folgende Anregung zu geben:

„Ein Leipziger Verein zur Hebung der Sittlichkeit.“

Der jüngste skandalöse Fall, daß ein hiesiger junger Student aus bester Familie eine öffentliche Dirne erschöß und darauf sich selbst zu töten versuchte, läßt die Frage her-

*) Der Polizeibericht darüber lautete: „Ein hier wohnhafter 21jähriger Studiosus juris, Sohn einer achtbaren Familie in Berlin, erschöß heute früh kurz nach 7 Uhr seine 19jährige Braut, die Prostituierte Marie Elisabeth Meißner in deren in der Brüderstraße gelegenen Wohnung; hierauf feuerte der Mörder einen Schuß auf sich selbst ab, so daß er schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußte.“ — Zedlitz wurde wieder hergestellt und am 13. November 1891 vom kgl. Landgericht Leipzig zu 4 Jahren Gefängnis und 4 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

vortreten, ob es nicht wünschenswert sei, daß, wie in anderen großen Städten, auch hier angesehene und einflußreiche Männer beider christlichen Konfessionen zur Begründung eines Vereins zur Hebung der Sittlichkeit zusammentreten möchten. Im Jahre 1882 hat man in Berlin den „Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit“ begründet und hochgeachtete Männer haben seither in Wort und Schrift unermüdet und tapfer, auf dem rechten Grunde des Christentums fußend, dafür gewirkt. Im Jahre 1888 trat der „Männerbund zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittheit“ in Berlin ins Leben und er rief eine Organisation für ganz Deutschland hervor. Die bereits bestehenden Vereine zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Berlin, Düsseldorf, Kiel, Stuttgart und Dresden schlossen sich zu einer Konferenz zusammen. 1889 fanden zwei Versammlungen in Cassel und Hannover statt und im Mai 1890 in Halle eine große Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. Die nächste Konferenz wird am 14. und 15. Oktober dss. Jss. in Dresden stattfinden. Der Dresdener Verein zählt z. Zt. gegen 300 Mitglieder aus den besten Ständen; seine lokale Wirksamkeit erstreckt sich auf öffentliche Versammlungen und Schriftenverbreitung, Bekämpfung zumal der vagierenden Prostitution und Abstellung sittengefährdender Vorgänge im öffentlichen Leben. Wir könnten dergleichen zweifellos auch in Leipzig gebrauchen!

Dr. Oberbreyer.“

Dieses Samenkorn fiel auf fruchtbaren Boden. Im „Leipziger Tageblatt“ vom 27. August las man: „Die Zuschrift vom 22. d. M. findet unsere volle Zustimmung und wir wünschen ihr den besten Erfolg“ und an anderer Stelle: „Die dankenswerte Anregung, welche Herr Dr. Oberbreyer in der Sonnabendnummer gegeben, müssen wir mit Freuden begrüßen.“ Weitere „Eingesandt“ beteiligten sich an der „rechtzeitig angeregten Diskussion“ über die Bekämpfung der Unsit-

lichkeit in Leipzig. Auch in anderen Blättern stimmte man meinem Vorschlage zu. Die in Leipzig erscheinende „Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung“ schrieb: „Der greuliche Fall (Zedlig-Meißner) reißt wieder einmal die Decke weg von dem Treiben, dem so viele Studierende sich hingeben. Die Aufregung der Stadt ist eine große und in den Blättern wird die ohne Zweifel sehr wünschenswerte Gründung eines Vereins zur Bekämpfung der Unsittlichkeit empfohlen. Die Tausende von jugendlichen, eben der Schule entwachsenen Arbeitern und Arbeiterinnen sind jeder Verführung preisgegeben; das Feld ist ein so ungeheuer großes, daß die kirchlichen Organe nicht entfernt ausreichen. Die Unsittlichkeit zerfrißt alle Schichten des Volkes; im Monat August 1891 kamen in Leipzig nicht weniger als 17 Vergehen gegen § 176,3 des Reichsstrafgesetzbuches vor!“ — Das Berliner „Correspondenzblatt der Sittlichkeitsvereine,“ das offizielle Organ dieser Bestrebungen, ließ sich so vernehmen: „Möchten durch die entsetzlichen Vorkommnisse auch die Leipziger Freunde sich antreiben lassen, mit der von der Öffentlichkeit erwarteten, ja gleichsam geforderten Gründung eines Sittlichkeitsvereins vorzugehen. Die Zeit ist so günstig wie noch nie. Wir sind des gewiß, daß gerade die besseren Elemente der Studentenwelt sich mit heiligem Ernst zusammenscharen werden, frei und offen Zeugnis abzulegen gegen das sittenlose, leichtfertige Treiben vieler ihrer Altersgenossen“

Ich suchte nun die günstige Stimmung zu benutzen und das Eisen zu schmieden, so lange es warm war. Ich setzte mich also mit den Herren Pastoren W. Philipps und S. Keller in Berlin, welche als Vorsteher des „Berliner Männerbundes“ der am 14. und 15. Oktober in Dresden stattfindenden Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine beizuwohnen hatten, ins Einvernehmen und verabredete bei meiner Anwesenheit in Berlin (Mitte September), daß die beiden trefflichen Redner von

Dresden über Leipzig nach Berlin zurückkehren und in einer vorbereitenden Versammlung hieselbst sprechen sollten.

Die vorbereitende Versammlung.

Diese Männer-Versammlung fand am Freitag, den 16. Oktober 1891 im Saale des „Evangelischen Vereinshauses“ in der Roßstraße statt. Nach dem getreuen Bericht des „Leipziger General-Anzeiger“ hatte dieselbe folgenden Verlauf. Der Vorsitzende (Pfarrer Hartung) eröffnete gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr den Abend. Er erinnerte an die Dresdner Sittlichkeitskonferenz und bemerkte, daß von dort die beiden Redner des Abends, die Herren Pastoren Keller und Philippus (Berlin) hierher gekommen wären, um zu berichten, was sie dort erfahren, was sie dort erlebt. Die beiden Redner — die Überzeugung gewann der Zuhörer schon nach den ersten Worten ihrer Ausführungen — sind von tiefem Ernste ergriffen und vertreten die Sache, für die sie fechten, mit einem vollen Herzen und mit voller oratorischer Gewalt.

„Herr Pastor Keller-Berlin bemerkte einleitend, daß in Deutschland jetzt gegen 20 000 Menschen wären, die der drohenden Gefahr der Unsittlichkeit entgegenarbeiteten. Das wären die Mitglieder der Sittlichkeitsvereine, die eben jetzt in Dresden zu einer Konferenz zusammengetreten gewesen wären. Die Bewegung gehöre zu keiner politischen Partei, sie sei weder politisch noch kirchenpolitisch. Die Sittlichkeitsbewegung sei eine Volksache. Zeit sei es jetzt, daß eine solche Bewegung ins Leben getreten. Es sei daran erinnert, daß Berlin allein jetzt 5000 eingeschriebene Dirnen habe, daß aber nach zuverlässigen Mitteilungen in Berlin 50 000 Leute von der Unsittlichkeit leben. Welch eine Summe an Elend und Leid schließen diese Zeilen ein! Man denke an die Unschuld des einzelnen verführten und zur Dirne herabgesunkenen Mädchens, das vom

Staate für infam erklärt wird, an die Schmach der Eltern, deren Töchter in den großen Städten als Dirnen herumliefen, man denke an das Unheil, das diese Dirnen unter der Männerwelt anrichten. Redner streift die hier allseitig bekannte Bluttragödie in der Brüderstraße. Das sei nur ein Fall, der an die Öffentlichkeit getreten, viele tausend andere blieben verborgen. Des Jammers und der Thränen der Mütter solcher Söhne, die ein solches Leben führten, müsse gedacht werden. In ganz Deutschland gäbe es gegen 200 000 Dirnen — wieviel Männer gehörten dazu, um sie zu unterhalten, wieviel wohlthätige Anstalten könnten dafür unterhalten werden! Des Weiteren wird das Kapitel der Ehescheidungen berührt und u. a. der Nachteile gedacht, die die Kinder aus solchen Ehen hätten, der Spiegel der Zeit, so fährt Redner sodann fort, sei die Presse, der jetzige große deutsche Schulmeister, die nicht nur zeige, was geschehen ist, sondern auch dem Kommenden vorausleuchte. Die Tagespresse bringe keine Leitartikel, die das Volk auf sittliche Wege leiten können, im Feuilleton, das von Alt und Jung gelesen werde, gäbe es leichtsinnige, schlechte Novellen mit Ehebruch u. dgl. Die Sünde erscheine hier in lieblichem, schönen Lichte und das läsen auch die Kinder. Im Lokalen würden die sensationellen Ereignisse noch sensationeller geschildert, andererseits würden solche Geschichten sogar aus den Fingern gesogen. Im Inseratenteile erschienen schmutzige Annoncen, durch welche die Familien verunreinigt würden. Mit der schönen Litteratur stehe es nicht besser. Hier wendet sich Redner besonders gegen die von Frankreich ausgehende realistische Richtung und gegen den Schriftsteller Paul Lindau, von welchem die sittlichen Begriffe geradezu auf den Kopf gestellt würden. Spreche er doch offen aus, daß um der Ehre einer Dame aus den höheren Ständen willen ein Meineid geschworen werden könne (Pfui! in der Versammlung), während von der Ehre eines Dienstmädchens gar nicht die Rede sei. Des Ferneren werden getadelt die Hintertreppelitteratur und die

Erzeugnisse der Pornographie. Auch in der Kunst gäbe es viel Sittenlosigkeit. Das habe man unter Anderem auf der Berliner internationalen Kunstausstellung gesehen, wo eigentlich ein besonderer Saal für die Nuditäten hätte eingerichtet werden müssen, zu welchem nur „sittlichen Männern“ der Zutritt zu gestatten gewesen wäre. Das Theater, das seiner ursprünglichen Bestimmung nach eine moralische Bildungsstätte sein solle, neige jetzt zum Tingeltangel, Zoten spielten hier eine Rolle. Gegen das verfluchte Berliner Theaterwesen müsse aufgetreten werden, wie es zum Beispiel in Cassel geschehen wäre. Die Unzucht habe eine breite Ausdehnung im Volke gewonnen, sie bilde einen weit ausgehenden Sumpf. Wie solle das bei den späteren Generationen werden? Die Kinder, die Jugend müsse vor der Sittenlosigkeit gerettet werden, es müsse gerettet werden, was noch zu retten ist. (Lebhafter Beifall.)

Sodann betrat Herr Pastor Philipps das Katheder, um über die Gefahren der Sittenlosigkeit zu sprechen. Die Vergehen gegen das 6. Gebot, so führt er aus, vernichteten bei den Übertretenden Energie und Willenskraft, sie führten zum Selbstmord. Von den geheimen Sünden der Unzucht angefressen, seufzten die Übertretenden unter einem furchtbaren Banne nach Erlösung und wären doch festgebunden an der Sünde. Es gäbe keinen von ihnen, der sich zu einer gewissen Stunde nicht vor sich selbst geschämt. Redner führt dann das furchtbare Heer der aus der Unzucht entstehenden unheilbaren Krankheiten an, die ebenfalls nicht selten zum Selbstmord führten. Die Folgen dieser Krankheiten zeigten sich auch bei den Kindern solcher Sündigen. Die Unzucht zerstöre weiter das Familien- und Volksleben. Ganze Völker seien durch Unsittlichkeit zu Grunde gegangen: die alten Assyrer, Babylonier, Griechenland und Rom, und Frankreich, wo jetzt die Bevölkerungsziffer stehen bleibt, stehe vor dem Untergang. Die Irrenhäuser würden in der Hauptsache mit den Opfern der Trunksucht und der Unzucht gefüllt. Das sei aber noch nicht einmal das Schlimmste.

Schlimmer noch sei die in Folge der Unzucht entstandene allgemeine geistige Krankheit, die Korruption der sittlichen Begriffe, die laze Moral. Durch schmutzige Romane und durch die Presse würden solche Anschauungen in das Volk getragen. So die Anschauung von einer doppelten Moral in Bezug auf die Stände. Das Fallen eines Mädchens aus den besseren Ständen würde schwerer genommen als das Fallen eines Mädchens aus den niederen Ständen. Eine doppelte Moral mache sich auch breit inbezug auf die Geschlechter. Das gefallene Mädchen werde ausgestoßen, bei den Männern nähme man so etwas als selbstverständlich an, es würde die Verföhrte verachtet, während der Verföhrer sich sehen lassen könnte, er werde geachtet und rühme sich seiner Liebesabenteuer noch. Die Kindesmörderinnen stellten eine furchtbare Anklage gegen die Männerwelt dar. Eine gemeine Lüge sei es, daß geschlechtliche Enthaltjamkeit für die Männer schädlich sei. Medizinische Autoritäten behaupteten das Gegentheil und verlangten unbedingte Keuschheit. Die Prostitution sei nicht, wie behauptet werde, ein notwendiges Übel, sie sei zwar nicht auszurotten, ebensowenig wie Diebstahl und Mord, aber notwendig sei sie nicht. Sie schließe eine furchtbare Gefahr für Leib und Seele ein. Die Zahl der Sittlichkeitsverbrechen sei um 294 % gestiegen, in einem einzigen Jahre seien 7571 solcher Verbrechen vorgekommen, in einem einzigen Jahre haben 4 Sittlichkeitsverbrecher das Schaffot bestiegen. Die gewerbsmäßige Unzucht, so habe ein großer Gelehrter gesagt, prädestiniere zum Verbrechen. Und noch mehr. Man habe berechnet, daß eine Dirne nur 7 Jahre als solche zu leben habe. Ihr Leben stelle somit einen langsamen Mord dar und Jeder, der mit ihr verkehrt, mache sich mitschuldig an diesem Morde. Vom sozialen Standpunkte aus sei in dieser Frage das Wachstum der großen Städte schreckenerregend. Das enge Zusammenwohnen bringe furchtbaren Schaden mit sich, ebenso die Hungerlöhne, mit denen die jungen Mädchen abg gespeist würden, nicht bloß die Näherinnen und Konfektionseusen,

sondern auch Schauspielerinnen zc. Sie können sich mit ihrem Gelde nicht ehrlich durchbringen und geben bei dem ersten Angebot ihre Ehre preis. Furchtbare Nachteile brächte des Weiteren die Frauen- und Kinderarbeit mit. Gesetzgeberisch müsse gewirkt werden. Die Paragraphen über die unsittliche Presse und Litteratur müßten verschärft werden, das Schutzalter dürfe nicht nur bis zum 16. Jahre sich erstrecken, sondern sei viel weiter auszudehnen, das schwache Geschlecht bedürfe des gesetzlichen Schutzes überhaupt das ganze Leben hindurch. Es sei ferner zu verlangen ein Gesetz gegen die Verbreitung der Syphilis, eine Verschärfung der Bestrafung der Vertrauenspersonen, die sich Sittlichkeitsverbrechen zu Schulden kommen lassen, Ausdehnung dieser Bestimmungen auf Dienst- und Arbeitgeber, ein Gesetz gegen die Zuhälter, aus denen sich ein großer Teil der Verbrecher rekrutiere, eine verschärfte Anwendung des Paragraphen vom öffentlichen Argerniß auf Theater, Buden zc. Die Reichstagsabgeordneten müßten vor ihrer Wahl gefragt werden, wie sie sich zu diesen Fragen stellen und sie müßten schließlich ihre sittliche Qualifikation selbst nachweisen. Es käme noch das religiöse Moment hinzu. Die an die Sünde Gebundenen sollten nicht verzagen, nicht verzweifeln. Dem in der Sünde Seufzenden sollte man zurufen: Es giebt noch eine Rettung, es giebt noch ein Heil, es kommt noch eine Zeit, wo du fromm werden kannst! Redner erwähnt einen Fall, wo in Folge eines von ihm in Hamburg gehaltenen Vortrages ein Leipziger Zuhälter, der ursprünglich aus guter Familie stammte, aber auf Abwege geraten war, samt seiner Dirne vom Verderben gerettet wurde. Des Ferneren erzählt Redner die Geschichte einer Berliner Prostituirten und des Wiedersehens zwischen dieser und ihrer Mutter, die von dem Treiben ihres Kindes nichts gewußt. Mit den Worten: „Auch in Leipzig giebt es Leute, die bereit sind, in den Kreuzzug gegen die Sittenlosigkeit einzutreten, Gott segne sie, Gott segne Leipzig!“ wird der Vortrag unter lebhaftestem Beifall der Versammelten abgeschlossen.

Herr Pastor Hartung drückte darauf den beiden Rednern den Dank der Versammlung aus und bemerkte, daß in einer Nachversammlung weiterer Meinungsaustausch in dieser Angelegenheit erfolgen werde.“ Der Bericht schließt:

„Wie wir hören, ist für die nächste Zeit in Leipzig eine große Volksversammlung geplant, in welcher über den Kampf gegen die Sittenlosigkeit verhandelt werden und in welchem die Bildung eines „Vereins zur Hebung der Sittlichkeit“ in Leipzig vor sich gehen soll.“

Die öffentliche Versammlung.

Die Bildung eines „Leipziger Vereins zur Hebung der Sittlichkeit“ fand nun in den folgenden Monaten in der Stille statt und erst im Februar 1892 war die Sache soweit gefördert, daß man die Einladung zu einer öffentlichen Männer-Versammlung erlassen konnte. Diese Einladung, von etwa 60 Herren aus den verschiedensten Ständen unterzeichnet, hatte folgenden Wortlaut:

„An zahlreichen Orten Deutschlands sind im Laufe der letzten Jahre Vereine entstanden, deren Ziel es ist, die weittragenden, durch die Zunahme der sittlichen Verwilderung hervorgerufenen Notstände zu bekämpfen. Auch in unserer Stadt ist ein Kreis von Männern, unabhängig und in den verschiedensten Lebensstellungen zusammengetreten, um den geheimen und öffentlichen Gefahren, welche eine wachsende Unsittlichkeit für alle Bevölkerungsschichten mit sich bringt, ernst und entschieden entgegen zu wirken, und die gute deutsche Zucht und Sitte und die Heiligkeit der Familie, das Kleinod des deutschen Volkes, zu pflegen und zu behüten. Die Unterzeichneten laden daher zu zahlreicher Beteiligung an dieser Versammlung ein, bei welcher selbstverständlich nur Männer Zutritt haben.“

Auf Sittlichkeit ruht die Größe eines Volkes, und Unsittlichkeit ist sein Verderben. Mögen die Bestrebungen, bei denen es sich um unsere höchsten Güter handelt, allseitige Förderung und Unterstützung finden!

Der Leipziger Verein zur Hebung der Sittlichkeit.

Die Versammlung selbst fand am Freitag, den 26 Februar im großen Saal der „Centralhalle“ statt. Herr Pastor Keller, der Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine, sprach über die Frage: „Was will die Sittlichkeitsbewegung?“ Die auffälligen Ankündigungen hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Die unteren und oberen Räumlichkeiten des gewaltigen Saales waren schon lange vor 8 Uhr überfüllt. Unter den Anwesenden — es waren nur Männer zugelassen — bemerkten wir zahlreiche Vertreter des gelehrten Standes und des höheren Bürgerstandes, besonders stark vertreten war die Geistlichkeit und die akademische Jugend. Der Vorsitzende (Pfarrer Hartung) dankte bei Eröffnung der Versammlung für diesen zahlreichen Besuch, der von dem Ernste Zeugnis ablegte, mit dem das deutsche Volk in diesen heiligen Krieg, den Kreuzzug gegen die Unsittlichkeit ziehe, und erteilte dann Herrn Pastor Keller das Wort. Dieser führte nach dem zuverlässigen Referat der „Leipziger Ztg.“ Folgendes aus: „Ich bin als evangelisch-lutherischer Protestant in Rußland geboren und erzogen worden, habe dort studiert und ein geistliches Amt bekleidet. Vor Jahresfrist mußte ich aus Rußland weichen, um der Verbannung nach Sibirien zu entgehen, die mir drohte, weil ich meine deutsche protestantische Abstammung nicht verleugnen wollte. Ich nahm den Ruf nach Berlin in meine jetzige Stellung an. Berlin, so dachte ich, mag sein wie es will, besser als Sibirien ist es jedenfalls. Was aber habe ich erleben müssen! Wie haben wir von dem halbbarbarischen despotischen Rußland aus auf Deutschland geblickt als auf das Land der Freiheit, der Bildung, der Sittlichkeit. Und als welche Kloake der Unsittlichkeit stellte sich mir die Hauptstadt

dieses Landes dar! Seit einem Jahre wasche ich jetzt die schmutzige Wäsche des deutschen Volkes und endlich regt sich die Sittlichkeitsbewegung in allen Staaten. Erst seit kurzer Zeit finden wir Unterstützung bei den Faktoren, die einen großen Teil der herrschenden Unsittlichkeit verschuldet haben, bei der Presse und dem Theater. Mit Ausnahme weniger konservativer und deutsch-sozialer Zeitungen verweigerte die Presse die Aufnahme von Artikeln über unsere unsittlichen Zustände. Erst der Erlaß des Kaisers (22. Oktober 1891) im Anschluß an den Heinze'schen Prozeß hat hier Wandel geschaffen. Jetzt sind unsere Bestrebungen Mode geworden. Aus welcher Quelle dieses Interesse fließt, stehe dahin, genug, es ist da und muß ausgenutzt werden. Die Presse soll die alte Scharke jetzt auswezen und es immer und immer wiederholen, daß das deutsche Volk ein sittliches Volk sein will. Und nun das Theater. Ich habe in Berlin gefunden, daß die allerbilligsten Theater noch lange nicht die unsittlichsten sind. Das sind die, in denen 3 Mk. und mehr Eintrittsgeld bezahlt wird, dort werden die größten Zoten von dem scheinbar anständigsten Publikum beklatscht. Man sage nicht: Das mag in Berlin sein, aber was geht uns Berlin an? Berlin geht uns leider mehr an, als wir denken. Berliner Gedanken gehen durchs ganze Land und Gott bewahre Deutschland davor, daß Berlin wie Paris zum Herzen und zum Kopfe des Reiches werde. In Berlin werden jährlich 1000 Ehen geschieden, leben 50000 Personen ausschließlich von der Gewerbsunzucht. Welche Summe von Elend und sittlicher Verkommenheit! Und an diese Zustände durfte man früher mit keinem Worte rühren. Jetzt kommt uns der erste Lichtstrahl dadurch, daß man wenigstens offen darüber redet und reden darf, daß man der Gesinnung zu Leibe geht, aus der diese Zustände entstanden sind. — Wie viele falsche Urteile hört man darüber! Man spottet und lächelt über diese Dinge in vielen Kreisen. Gewissenlose Schriftsteller nähren diese Gesinnung. Lindau hält in seinem Roman

„Spitzen“ den Meineid für geboten, wenn es die Ehre einer Gräfin gilt. Leider hat er kein Buch geschrieben über das Verhalten, wenn es sich um die Ehre einer Wäscherin handelt. Und diese Ansichten, in Kreisen, denen sonst die Ehre über alles geht, nur nicht die eigene und die fremde Geschlechtsehre. Wer ein Ehrenmann ist, ist es auch auf geschlechtlichem Gebiete. — Wie falsch ist ferner die grundsätzliche Verschiedenheit in der Beurteilung männlicher und weiblicher Fehltritte. Warum wird die Sünde des Mannes leicht, die des Mädchens schwer genommen? Man sagt, es ist nun einmal so, und geht darüber hinweg. Aber hier muß Wandel geschaffen werden, wenn anders wir Christen sind und an den göttlichen Ursprung der 10 Gebote glauben. Die Hauptfrage ist die: Ist die Lehre wahr, daß der starke Naturtrieb des Mannes ihm nur die Wahl läßt zwischen Befriedigung und Siechtum? Wenn dieser Satz wahr ist, dann sind unsere Bestrebungen Unsinn und Unsinn ist das, was in unseren Kirchen gelehrt wird. Aber dann hat auch die Partei recht, die in ihrem Zukunftsstaat die freie Liebe verwirklichen will. Streichen Sie die Begriffe: meine Frau, mein Kind, meine Mutter, mein Haus aus unserer Sprache und es bleibt nichts übrig als wilde Tiere und Lagerstätten für wilde Tiere. Jene Lehre ist grundfalsch. Der Trieb des Mannes kann und soll gebändigt werden durch die Vernunft, wie jeder andere Trieb. Nein, die Vergiftung unserer Jugend durch unsittliche Bilder und Schriften trägt die Schuld, daß der junge Mensch der Verführung nicht widerstehen kann und so oft fällt, bis ihm der Fall zur Gewohnheit geworden ist. Keine Tugend belohnt sich schon auf Erden so, wie die Keuschheit. Feste Muskeln, starke Nerven und frischer Geist sind ihre Folgen. Die medizinische Fakultät in Christiania hat es ausgesprochen, daß sie keine Krankheit kenne, die aus der Keuschheit stamme. Ein klassisches Zeugnis für die Wahrheit dieses Satzes finden wir an einer Stelle, wo wir es am wenigsten zu finden erwarten. Das „Berliner

Tageblatt“ preist in seinen Annoncen Tausende von Mitteln an gegen Krankheiten, die aus der Unkeuschheit stammen, kein einziges Mittel aber wird empfohlen gegen Keuschheits-Krankheiten! — Notwendig ist eine neue Erziehung, um die Vergiftung der Phantasie von unserer Jugend fernzuhalten. Achtet auf ihren Umgang, denn in allen Kreisen ist die Leichtfertigkeit zu Hause. Vor allem aber ist viel gesündigt worden durch das Schweigen zur unrechten Zeit. Berechtigt sind die viel gehörten Klagen: Warum hat man in unserer Jugend nicht so zu uns gesprochen, da wir noch rein waren? — Was wollen nun die Sittlichkeitsvereine? Sie wollen so stattliche, so begeisterte Versammlungen, wie die heutige, aber sie wollen noch mehr. Sie wollen die Presse und das Theater reinigen und die Gesetzgebung für ihre Zwecke interessieren. Der Kaiser hat durch seinen Erlaß die Lösung dafür ausgegeben und alle Welt interessiert sich für uns. Das freut uns, aber das Volk hat uns bisher gefehlt. Gebildete und Gelehrte stehen zu unserer Verfügung. Wir stehen über allen Parteien und wir wollen alle Parteien, wir wollen das ganze Volk. Regt sich das erst, dann dürfen wir ihm auch zeigen, woher die Hilfe und die Wahrheit kommt. Sie kommt aus dem lebendigen Christentum. Durch Gesetze wird die Unsittlichkeit nicht aus der Welt geschafft. Not thut uns die religiös-sittliche Begeisterung, nur durch sie wird die religiös-sittliche Reformation kommen. — Ein sterbender amerikanischer Maschinist, den Andere unter den Trümmern des von ihm geführten verunglückten Eisenbahnzuges hervorholen wollten, winkte ihnen ab mit den Worten: „Mir ist nicht mehr zu helfen, aber hinter uns kommt der Eilzug, steckt die Signale auf, damit nicht auch er ein Unglück nimmt wie wir.“ So ist unserer Generation nicht mehr wieder zu geben, was sie verloren hat. Aber hinter uns kommt unsere Jugend herauf. Unsere Lösung sei: Signale heraus für den kommenden Zug!“ — Der stürmische, langanhaltende Beifall, der den Redner oft begleitet hatte und nach

dem Vortrage gar nicht wieder aufhören wollte, galt nicht nur dem Inhalte des Vortrags, sondern namentlich auch der eigenartigen Weise des Vortragenden, aus der die heilige Überzeugung einer zu erfüllenden Mission und leidenschaftliche Hingebung an seine Aufgabe sprach und war recht wohl verdient.

Pfarrer Hartung dankte hierauf dem Redner für seine Ausführungen und forderte auf zum Eintritt in den neuen Sittlichkeitsverein, bei dem der mindeste jährliche Beitrag 1 Mark betrage. Mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, auf König und Vaterland ging die Versammlung alsdann auseinander.

Aufgaben des Leipziger Vereins.

Die bestehenden Sittlichkeitsvereine anderer Städte rechnen es u. A. zu ihren Aufgaben das Theater und die Presse zu überwachen und die Schaufenster der Läden von Manchem, was unpassend ist, zu reinigen. In dieser Beziehung wird der hiesige Verein in Leipzig nicht sehr viel zu thun haben. In den drei Theatern, welche unter der Leitung eines durchaus einsichtsvollen und verständigen Direktors stehen, werden nur Stücke gegeben, welche in keiner Weise gegen den Anstand verstoßen. Stücke wie „Fall Clemenceau“, „Sodoms Ende“, „Kleine Marquise“ und dgl. bringt die Direktion von selbst nicht zur Aufführung. Im Übrigen muß man aber der Theaterleitung freie Hand lassen: zelotischer Übereifer würde auf dem Gebiete der Kunst hier den größten Widerspruch hervorrufen. Auch die hiesige Presse bewahrt im Allgemeinen eine angemessene und würdige Haltung. In der „Leipziger Zeitung“, dem „Tageblatt“, den „Nachrichten“, dem „General-Anzeiger“, dem „Stadt- und Dorf-Anzeiger“, der „Neuen Deutschen Zeitung“ wird man nichts Unpassendes und sittlich Verlegendes finden. Einige kleine Blätter, die aus Geschäftsinteresse jeden „Skandal“ breit treten und in detaillierten Berichten über Ber-

gehen und Verbrechen, in „pikanter“ Darstellung und Ausmalung derselben mit wenig Wiß und viel Behagen das Gift verbreiten, gibt es leider in jeder größeren Stadt. Sie sind aber leicht daraufhin zu kontrollieren und eventuell unschädlich zu machen. Auch hilft es oft schon sie zu bezeichnen als das, was sie sind: „Hic niger est, hunc tu, Germane, caveto“! . . . Auch die Schaufenster, zumal der hiesigen Buch- und Kunsthandlungen, sind meist rein von allem Anstößigen. Von einer „Notzüchtigung der Augen“, wie Herr de Grandlieue im Pariser Ministerrat jüngst sagte, kann in „Klein-Paris“ nicht wohl die Rede sein. In etwaigen Fällen würde eine Mahnung an den Ladenbesitzer schon Abhilfe schaffen. Ebenso läßt unser vortrefflicher Herr Polizeidirektor die „Tingeltangel“ und die Restaurants mit weiblicher Bedienung durch die umsichtige Sittenpolizei scharf überwachen, so daß auch darin keine wesentlichen Mißstände hier zu beklagen sind. Der hiesige Sittlichkeitsverein hat andere Aufgaben. Wir haben in Leipzig bekanntlich eine internierte und eine vagierende Prostitution. Die erstere ist, im Vergleich zu früher, schon sehr eingeschränkt; die letztere so viel als nur möglich zu unterdrücken gilt es. Mit Recht ist darauf hingewiesen, daß jedes Privathaus, in welchem sich Prostituierte eingenistet haben, notwendiger Weise zur Brutstätte der Prostitution sich entwickeln muß. Wo Prostituierte wohnen, schreibt ein hiesiges Blatt, sind sie das Ziel der Neugier halbwüchsiger Burschen und Mädchen, sie stehen im Mittelpunkte ihres Interesses, und hinter dem Rücken der Eltern flüstern sich die Kinder verständnisvoll zu, was die Prostituierten treiben. „Auf das 12- bis 14jährige Mädchen wird es namentlich nicht ohne Einfluß bleiben, wenn es das Leben der immer reich und modisch gekleideten Dirnen öfter beobachten kann. Nun aber gar erst die Mädchen, in deren Familie eine Dirne ihr Lager aufgeschlagen hat! Sie werden zu allerhand Botengängen benutzt, für die sie reichlich mit Kuchen und anderem belohnt werden und es entwickelt sich

sehr bald überhaupt ein vertrautes Verhältniß zwischen Dirne und Mädchen. Das noch junge Mädchen kann sich von der Verworfenheit des Fräulein Alma, Clara u. s. w. keine Vorstellung machen, im Gegentheil hält es sie für ganz ehrenhafte Damen; sieht es doch, wie viele Herren aus den besten, aus allen Kreisen ihr einen Besuch machen, sieht es doch, daß ihre Eltern, für die die Dirne eben eine reiche Einnahmequelle bildet, sehr achtungsvoll mit ihr verkehren. Der Dirne aber auf der anderen Seite ist es lieb, mit einem Mädchen zu plaudern, das von ihrer Verworfenheit nichts weiß, sie sieht in ihm wenigstens ein lebendes Wesen, das ihre Schande noch nicht begreift. Und so entwickelt sich eben jenes gewisse vertraute Verhältniß zwischen dem noch körperlich und sittlich reinen Mädchen. Die Reinheit der Seele eines solchen Mädchens wird gar bald befleckt. Denn es hört aus dem Munde der Dirne die schlüpfrigsten Dinge, denen bald die häßlichsten folgen. Und hat die Dirne erst ein williges Ohr in dem Mädchen gefunden, weicht sie es auch in ihr eigenes Treiben ein, sie macht es zur Mitwisserin ihrer Abenteuer. Es ist eben die reine Schule, in welcher sich die Kinder unserer Einwohner befinden, man darf sich deshalb über die immer steigende Zahl der Gefallenen nicht wundern. Der Staat aber, der diesen Verhältnissen stillschweigend zusieht, ja, die Prostitution geradezu in die Familien drängt, macht sich schwerer Verantwortung schuldig. Es ist darum die allerhöchste Zeit, daß Abwehrmittel angewandt werden. Und unseres Erachtens giebt es nur eines: das Abschließen der Familien von der Prostitution und ihr Wiedereinzwängen in öffentliche Häuser. So wenig behaglich sich dabei die Regierung finden mag, indem sie ja so gewissermaßen die Prostitution legalisiert, so ist dieses doch das geringere Übel und am Ende handelt die Regierung auch nicht anders, wenn sie die Dirnen in Privathäusern duldet, denn von ihrer Anwesenheit hat sie ja auch amtliche Wissenschaft.“ — So jenes Blatt. Das führt uns auf die Frage der Kasernierung, die der folgende Abschnitt behandelt.

Hier sei noch darauf hingewiesen, daß es außer den internierten und vagierenden Kontrollbirnen in Leipzig, wie in allen anderen Großstädten, eine große Anzahl von Mädchen gibt, die am Tage in allerhand Geschäften und Betrieben thätig, in ihrer freien Zeit der Prostitution sich ergeben. Sie thun es teils aus Neigung, teils aus Hunger, denn es ist unglaublich, welch' erbärmliche Löhne selbst in größeren Geschäften gezahlt werden! Der jüdische Compagnon des sozialdemokratischen Volksbeglückers, Herrn Paul Singer, hat ja das Lösungswort ausgegeben: wenn die Mädchen — es handelte sich, glaube ich, um die Mäntelnäherinnen — im Geschäft nicht genug verdienen, sollen sie eben „auf den Strich gehen“ . . .

Diese Asphalt sirenen der Grimmaischen und Petersstraße suchen Abends nach dem Schluß der Geschäfte und Fabriken und Sonntags in gewissen großen Konzertlokalen, den „Börsen der Unzucht“, und in Tanzsälen ihre Beute. Von diesen eine Anzahl solcher, welche für ihre „Liebesbezeugungen“ Geld zu nehmen pflegen, polizeilich verwarnen ev. unter Kontrolle stellen zu lassen, scheint ratsam. Ein heilsamer Schrecken würde doch die Übrigen ergreifen! Diese Dirnen sind es besonders, welche die sogenannten „Absteigen“ frequentieren, das heißt, welche mit Herren zusammenkommen in Zimmern, die gefällige Kupplerinnen zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen. Gegen diese Lasterhöhlen sollte die Polizei mit rücksichtsloser Schärfe vorgehen und jene Brutstätten der Unzucht radikal beseitigen! Ein Herr aus dem Südviertel schreibt uns darüber: „So viele von diesen Nestern der Sünde auch schon in Leipzig ausgenommen sind, immer bilden sich neue. So giebt es in unserer Gegend drei: in der Replaystraße, der Hohenstraße und am Sophienplatz. Was diese Kupplerinnen verdienen, ist unglaublich. Ein reicher Herr gab bei jedem Besuche dem betr. Mädchen 40 Mk. und 10 Mk. der Wirtin, außerdem bezahlte er den genossenen Wein. Die Kupplerin aber nahm dem Mädchen von je 10 Mk.

noch 4 Mk. ab, so daß das Mädchen also 24 Mk., das Weib noch 16 bekam! Diese „Absteigen“ haben auch schon manche verheiratete Frau, welche sonst nicht Gelegenheit zur Sünde gehabt hätte, auf den Weg des Lasters geführt. . . .“ Auch gewisse kleine Hotels dienen solchen Zwecken. Hier also soll der Leipziger Sittlichkeitsverein eingreifen, durch seine Mitglieder und geeignete Persönlichkeiten Berichte einholen, Thatsachen konstatieren lassen und wo es nötig ist, den Behörden das Gewissen schärfen! —

Kasernierung?

Das ist eine sehr schwierige Frage, die ich schon im vorigen Kapitel angedeutet habe. Unter den zu wählenden Mitteln, um die jetzt überall zerstreute Unzucht auszurotten, hört man, daß am meisten Aussicht auf Zustimmung der ausschlaggebenden Behörden und auf Verwirklichung die „Kasernierung der Prostitution“ habe. Wenigstens haben sich medizinische Autoritäten in Leipzig und Dresden in diesem Sinne in öffentlichen Versammlungen lezthin ausgesprochen und dahingehende Petitionen veranlaßt. In Leipzig hielt unser ausgezeichnete Polizeiarzt Herr Dr. med. A. Eckstein am 19. November 1891 vor einer vom hiesigen „Allgemeinen Hausbesitzer-Verein“ einberufenen überaus zahlreich besuchten Versammlung einen Vortrag über „die Stellung der Hausbesitzer zur gesetzlichen Überwachung der Prostitution mit Bezug auf den Fall Heinze.“ Der Vortragende ging aus von dem durch den Mordprozeß Heinze hervorgerufenen kaiserlichen Erlasse. Seine bei seiner langjährigen praktischen Erfahrung auf dem besprochenen Gebiete sehr beachtenswerten Ausführungen hatten etwa folgenden Gang: „Prostitution und Verbrechen haben sich vereinigt und sind zusammen der Polizei

über den Kopf gewachsen. Eine Beaufsichtigung, wie sie im Interesse der Sittlichkeit wünschenswert, ist bei dem heutigen Stande der Gesetzgebung nicht möglich. Es muß daher im Wege des Gesetzes etwas geschehen. Der kaiserliche Erlaß hat überall in der Welt einen Wiederhall gefunden, daher darf auch das Volk sich nicht zurückhalten, es muß Stellung zu der Frage nehmen. Namentlich ist der Stand der Hausbesitzer in Mitleidenschaft gezogen, denn er wird durch die gegen die Prostitution gerichteten ungenügenden Gesetze noch direkt geschädigt. Die Prostitution muß in solche Bahnen gelenkt werden, daß sie von Haus und Familie fern bleibt. In der Angabe der Mittel, die diesen Zweck erfüllen sollen, machen es sich am leichtesten die Wanderprediger der Sittlichkeit, die einfach Enthaltensamkeit in der Befriedigung des außerehelichen Geschlechtstriebes fordern. Auch viele Diener der Kirche, die Einsperrung der Prostituierten in Arbeitshäusern und Bestrafung der Zuhälter fordern, treffen den Kernpunkt der Sache nicht. Diese Bemühungen haben die Aufhebung der öffentlichen Häuser verursacht und die freie Prostitution großgezogen. Der Geistliche soll das Seinige dazu thun, das Mädchen von der Prostitution zurückzuhalten; ist es ihr einmal verfallen, dann gehört es der Polizei. Die Notwendigkeit der Prostitution aber darf nicht verneint werden. Redner hat in seiner Eigenschaft als Polizeiarzt im Verlaufe von 4 Wochen 20 Sittlichkeitsvergehen an Kindern zu begutachten gehabt. Je die Hälfte davon waren durch junge Burschen und durch Greise verübt worden. Wenn der Geschlechtstrieb schon in jungen Jahren und noch späten Jahren sich so bethätigt, dann müßte er bei einer gänzlichen Aufhebung der Prostitution die Ehe und alle Sittlichkeit über den Haufen werfen. Die Prostitution bewirkt die Ableitung dieser Leidenschaft und ist darum notwendig. Aber sie muß in die richtigen Bahnen geleitet und vor allen Dingen von der Straße verdrängt und kaserniert werden. Bei der Kasernierung ist nicht ohne Weiteres an die Bordelle zu denken. Schon durch das Zusammenwohnen

der Dirnen in bestimmten Grundstücken würde viel Unsitlichkeit und leibliche Gefahr beseitigt. Durch die Aufnahme der Prostituierten erwächst aber heutzutage dem Hausbesitzer die Gefahr des Zusammenstoßes mit dem §. 180 des Strafgesetzbuches. Während der § 361⁶ Str.-G.-B. die Prostitution konzessioniert, stellt §. 180 den unter Strafe, der sie in seinem Hause aufnimmt. Zwischen beiden gesetzlichen Bestimmungen besteht entschieden ein Widerspruch. Der §. 180 in seiner Anwendung auch auf die unter Kontrolle stehende Prostitution hat die Straßen-Prostitution großgezogen, da der Hausbesitzer der Strafgefahr wegen das Gewerbe in seinem Hause überhaupt nicht duldet oder, wo er es trotz dieser Gefahr duldet, die Dirnen zum Erlaße so ausbeutet, daß sie die Straße vorziehen. Die Mädchen müßten mit Zustimmung der Besitzer und durch Vertrag geschützt, in bestimmten Häusern wohnen dürfen. Nicht nur Sittlichkeit und Anstand würden dann gefördert, auch die ärztliche Kontrolle würde erleichtert. Die Prostitution aber als Sünde zu verdammen, ist hier ebensowenig am Platze wie falsche Brüderie. Die Frage will praktisch angegriffen sein und der erste Schritt muß heißen: „Kasernierung der Prostitution.“ Die Versammlung spendete dem Vortragenden lebhaften Beifall und beschloß an die sächsische Regierung eine Petition zu richten, in der Schritte zur Abänderung des §. 180 Str.-G.-B. bei dem Bundesrate erbeten werden sollen.

Auch in unserer Landeshauptstadt Dresden veranstaltete der „Städtische Verein“ am 14. Februar 1891 eine Versammlung, die von mindestens 700 Herren besucht war. Unter den Anwesenden waren, nach den „Dresdn. Nachrichten“, wohl alle Parteien vertreten, insbesondere hatten sich auch ziemlich viel Sozialdemokraten eingefunden. Der Hauptredner des Abends, Herr Dr. med. Großmann aus Berlin, machte für die Gestaltung, welche die Prostitution heute angenommen habe, die Sozialdemokraten besonders mit verantwortlich, die ihre Frauen vielfach nicht hoch genug schätzten und auf ihr Programm die freie Liebe gestellt hätten. Es seien durchaus nicht immer die Reichen, wie

von gewisser Seite behauptet werde, welche an dem moralischen Untergange der Frauenspersonen schuld seien; die Arbeiter selbst verführten vielfach ihre Arbeitsgenossinnen und trieben sie so ins Verderben. Wenn weiter behauptet werde, die Dirnen seien Geschöpfe, die durch krankhafte Beanlagung dem Laster verfallen seien und man dürfe sie in ihrer Freiheit nicht beschränken, so könne man mit demselben Rechte auch verlangen, daß die Tollhäuser geöffnet würden. Der Leichtsinn vieler Mädchen sei die Hauptursache zu ihrem Falle. Viele Prostituierte erzählten zwar rührende Geschichten von Elend, schlechter Behandlung seitens der Eltern, der Dienstherrschaften zc., wodurch sie dem Laster zugezogen worden seien. Man müsse aber solche Erzählungen mit großer Vorsicht aufnehmen. Die Magdalenen- und Marienstifte könnten beweisen, wie wenige von den gefallenen Mädchen, denen die rettende Hand geboten werde, sich wirklich besserten. Die Prostitution werde existieren, so lange die Welt bestehe; es sei ein giftiger Pfeil, dem man die Spitze abbrechen müsse. Das einzige Mittel, um die schädlichen Wirkungen derselben für das Gemeinwohl möglichst zu vermindern, bestehe in der Wiedereinführung der öffentlichen Häuser. Die Reichsregierung müsse durch Massenpetitionen dazu veranlaßt werden. Er hoffe, daß Se. Majestät der Kaiser, wie in vielen anderen Fragen, auch hier Abhilfe schaffen werde, wenn ihm die Angelegenheit unterbreitet werde. Nur durch Errichtung solcher Häuser könne die öffentliche Sittlichkeit wieder gehoben werden. Auf Vorschlag des Vorsitzenden Schmidt wurde schließlich eine Resolution angenommen, beim Reichstag dahin vorstellig zu werden, daß die Prostitutionsfrage eine bessere gesetzliche Regelung finde.

Auf einem ganz entgegengesetzten Standpunkt stehen aber die Sittlichkeitsvereine. Ihre amtliche Verbandszeitung, das Berliner „Korrespondenzblatt zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit“ schreibt in No. 12 vom 15. Dezember 1891 Folgendes:

„Kasernierung der Unzucht! Man will noch nicht offen zu den Bordellen übergehen; ein gewisses Schamgefühl, nun wieder ins Leben zu rufen, wogegen wiederholt ein empörtes Gewissen sich aufgelehnt, was wiederholt auch unser deutsches Gesetz ausgemerzt, hält noch die Anwälte dieser privilegierten Unzuchtsstätten zurück, mit ihrem Lieblingswunsch hervorzutreten. Zunächst läßt man sich daran genügen, in diesem neuen Worte und was es besagt eine vielleicht unauffällige Brücke nach den staatlich anerkannten Zuchtanstalten der Unzucht zu schlagen. Gegen solche Versuche gilt es mit aller Entschiedenheit Front machen und treue, feste Wache zu halten, daß nur unsere christliche Obrigkeit von einer Mitschuld in irgend welcher Form an dem ein ganzes Volk demoralisierenden Verfahren der Privilegierung des Lasters bewahrt werde. Hände weg von solchem Bergreifen an der Obrigkeit und ihren heiligen Pflichten! — Eine Kaserne also für das Laster! Es liegt ein frevler Hohn in dem Wort und was es begehrt. Aus den einzelnen Häusern soll das Laster hinausgewiesen werden, auch aus bestimmten Straßen; dafür aber räumt ihnen der Staat besondere Straßen, besondere Häuser, Kasernen ein, in denen es sich mit Gutheißung der Obrigkeit ansiedeln und breit machen darf. Vielleicht wollen die Ratgeber diese zu Brutstätten der Unzucht von der Polizei angewiesenen, sagen wir lieber offen und ehrlich verdamnten Straßen und Häuser auch äußerlich erkennbar gemacht wissen, etwa mit Zeichen und Inschriften, daß man hier unbehelligt treiben darf, was Gottes Wort mit der gleichen Entschiedenheit verurteilt wie Diebstahl und Mord; vielleicht daß dann den alten und jungen Männern auf der Berliner Friedrichstraße statt der Einladezettel zu den Nachtkaffees und den Wirtschaften mit weiblicher Bedienung solche mit den Adressen der polizeilich konzessionierten Kasernen der Unzucht in die Hand gedrückt werden. Lassen wir solche verzweiflungsvollen Zukunftsbilder, die uns die Obrigkeit in einen bösen Handel verstrickt zeigen, den das heutige Strafgesetz, und

mit Recht, bei dem einzelnen Bürger mit schwerer Strafe verfolgt. Es mag der Polizei bequem sein, in ein paar Kasernen zusammen gedrängt zu haben, was sie nun in Hunderten von Häusern im Auge zu behalten hat. Aber selbst die Polizei wird sich nicht in den Wahn wiegen, daß sie unter solchem Regiment alle Dirnen einer Großstadt unter Dach und Fach dieser Kasernen bekomme. Wie gering ist der Bruchteil heute schon der Dirnen, die sich unter die Kontrolle der Polizei stellen, gegenüber den anderen, die frei und unbehelligt ihr Lasterleben führen; die Kasernierung wird nicht dazu beitragen, diese ungebundenen Dirnen heranzulocken, in solchen Häusern ihrem fluchwürdigen Gewerbe zu fröhnen.

Wir stellen uns einen Augenblick auf den Standpunkt der Befürworter der Kasernierung; nehmen an — wovon der gesunde und christliche Sinn unsrer Obrigkeit uns bewahren wolle! — daß sie mit ihren Vorschlägen durchgedrungen wären, und nun gilt es, diesen Vorschlag zu verwirklichen. Welche Behörde immer den Befehl der Ausführung bekommen wird, hat nun zu entscheiden, wie viele derartige Kasernen — sagen wir beispielsweise in Berlin — zu konzessionieren sind, wie viele Straßen dazu verurteilt werden, diese Kasernen aufzunehmen. Was haben die unglücklichen Hausbesitzer einer solchen plötzlich von Obrigkeit wegen verfehnten und verseuchten Straße verbrochen, daß ihr Besitz alsbald entwertet wird, daß sie selbst, ihre Frauen, ihre Kinder zu unfreiwilligen Zeugen wüsten Lasterlebens verurteilt werden? Man gehe nach Bremen, mehr noch nach Hamburg, und gerate einmal zufällig in eine solche zur Lasterkaserne umgewandelte Straße! Welch ein haarsträubender Greuel der Verwüstung, die kleinen Kinder der Hausbesitzer ihr Spiel treiben zu sehen dicht unter dem Fenster, in dem die halb entblößte Lustdirne die Vorübergehenden anlockt; die unreifen Schulbuben und Lehrlinge ihren Weg durch diese Straßen nehmen zu sehen, um von der geweckten Augenlust nur allzu rasch zur Fleischeslust verführt zu werden. Weiter! Nun hat

die betreffende Behörde eine solche unglückliche Straße aus-
 erwählt und zur Erwürgung des sittlichen Lebens verurteilt,
 nun stehen da die von ihr konzessionierten Kasernen der Un-
 zucht; dann gilt es doch diesem privilegierten Angebot des
 Lasters die Nachfrage zuzuweisen. Der heutige Zuhälter der
 Dirne, gegen den augenblicklich der stärkste Ansturm sich richtet,
 wandelt sich dann um in den Schlepper, der wie ein Bauern-
 fänger die Straßen und Wirtschaften unsicher macht, für den
 Besuch dieser Kasernen zu werben. Man ist ihn durch die
 Kasernierung nicht los geworden; er hat nur einen andern Rock
 angezogen. Und wie lange wird es dann dauern, und er wird
 Hauseigentümer in der polizeilich verfehnten Straße, und er
 wird Aufseher über die zwanzig, dreißig Dirnen, die seine
 Lasterhöhle bewohnen, und was eben noch Kaserne gewesen,
 ist in kurzer Zeit Bordell, ein Bordell, das wieder nach einiger
 Zeit die Behörde konzessioniert. Der unausbleibliche Übergang
 hat sich vollzogen; wer das verhängnisvolle A zugegeben, wird
 willig oder widerwillig zum unvermeidlichen B gedrängt. Es
 kann Niemand dem Laster den Finger reichen, der nicht über
 kurz oder lang seine Hand von ihm festgehalten sieht! Nie und
 nimmer wird es auch bei den widerwärtigsten Zugeständnissen
 an das Laster, bei der sorgfältigsten Reglementierung der Un-
 zucht, bei der entgegenkommendsten Kasernierung der Dirnen
 gelingen, sie allesamt in solche Straßen, in denen man, von
 der Polizei unbehelligt, das Gebot Gottes frech übertreten kann,
 zu bannen. Paris und Brüssel mit ihren sich entleerenden
 Bordellen und ins Ungeheuerliche anwachsenden Scharen von
 freien Dirnen bieten sprechende Belege; es würde zu weit führen,
 die offen zu Tage liegenden Gründe solch einer Thatsache auf-
 zuzählen. Nach wie vor wird die vielleicht nur etwas feinere,
 kostspieligere Dirne ihre eigene Wohnung haben; der feine, reiche
 Günstling wird es mit seiner „Ehre“ und mit dem Geldvorrat
 in seiner Tasche unvereinbar halten, hinaus in die schmutzigen
 Gäßchen und Gassen und ihre Unzuchtskasernen zu gehen, dort

seiner sündigen Lust zu fröhnen; er läßt sich in der Nähe seines Wohnens locken und verderben, und die Harpyen werden ihn daselbst umschwärmen. Der alte, wüste Handel, das alte, wüste Werben und Treiben bleibt, hinzu kommt nur das Mehr einer staatlich zugestandenen kasernierten Unzucht und mit ihr die furchtbare Mitschuld der Obrigkeit, die sie durch die Kasernierung übernimmt. — Gott bewahre uns vor solch einer Obrigkeit und schütze unser Volk vor dem Frevel einer kasernierten Unzucht! Heilige Pflicht ist es jedes deutschen Mannes, jedes Weibes, wer immer sein Volk und die Obrigkeit lieb hat, empört Einsprache wider jeden Versuch zu erheben, der den Staat in irgend einer Form zum Mitschuldigen der Unzucht entwürdigt (und dazu würde ihn die Kasernierung stempeln), der durch solche Mitschuld entsittlichend auf das Volksgewissen wirkt und den schweren Schaden, den die Unzucht dem Lande schlägt, statt zu heben, unheilbar macht.“

So das offizielle Organ der Sittlichkeitsvereine. Dagegen schreibt selbst das Berliner „Conservative Wochenblatt“, dem auch die amtliche „Leipziger Zeitung“ zustimmt, wie folgt

„Wir verlangen Schutz für unsere heranwachsende Jugend gegen die sich ihr in den Weg werfende Verführung, gegen die tägliche Berührung mit den krassen Beispielen eines Lasters, das sich frei und frech wie kein anderes bewegen darf: der Jüngling, der eben das Vaterhaus in der Provinz verlassen hat, soll nicht allabendlich förmlich Spießruten zwischen den Lockungen der Sünde laufen, er soll, wenn er sich ihr in die Arme werfen will, vielmehr genötigt sein, sie aufzusuchen, da aufzusuchen, wo ihr ekles Wesen auch auf den gebührenden eklen Namen läuft, und sich auf diesem Wege erst mit Allem, was ihn an bewahrenden Kräften umschwebt und seinen Fuß zurückhält, abfinden. Diese Forderung, die einen der trefflichsten Aussprüche des Herrn Hofpredigers a. D. Stöcker bildet, hat souveränes Recht. Steht ihrer Erfüllung ein Paragraph des Strafgesetzbuchs entgegen, so kann das Dilemma vernunft-

gemäß nicht anders gelöst werden, als indem man diesen formalistischen Hinderungsgrund bei Seite räumt. Wir halten es sonach für geboten, daß dem § 180 ein Zusatz angefügt wird, welcher ausspricht, daß der Paragraph keine Anwendung findet auf die Einrichtung öffentlicher Häuser, soweit solche von den Ortspolizeiverwaltungen aus Gründen des öffentlichen Wohles, deren Stichhaltigkeit die vorgesetzte Regierungsbehörde zu prüfen hat, für zulässig erachtet wird. Die grundsätzliche Stellung der deutschen Regierungen zu dem betreffenden Gebiet, die durch diese Wahl des kleineren von zwei Übeln, die sich beide nun einmal nicht vermeiden lassen, nicht berührt wird, würde ausreichend scharf markiert, wenn zugleich die generelle Bestimmung getroffen wird, daß die Inhaber solcher öffentlicher Häuser weder staatliche noch Gemeinde-Ehrenämter bekleiden dürfen. Auch würde selbstverständlich mit Strenge darauf zu halten sein, daß neben den öffentlichen Häusern alle jetzt in den großen Städten bestehenden Erfakeinrichtungen, deren gemeinsames Kennzeichen die Eigenschaft bildet, daß sie der gewerbsmäßigen Unzucht als Marktstätte dienen, unterdrückt werden. Wir wollen also die Prostitution bestimmten Lokalitäten überweisen und sie in ihnen internieren."

Der Vollständigkeit wegen will ich hinzufügen, daß ein freisinniges Blatt sich diesen Vorschlägen anschließt. Es ist die Berliner „Vossische Zeitung“, welche schreibt:

„Wir können nicht umhin, uns mit diesem Vorschlage im Wesentlichen einverstanden zu erklären. Die Erfahrung zeigt täglich, daß die „freie“ Prostitution viel schlimmere Übelstände im Gefolge hat, als die „kasernierte“. Nur bei der Kasernierung wird man auch das Zuhälterwesen beseitigen können, welches eine natürliche Begleiterscheinung der freien Prostitution ist. Die Dirnen, welche nicht in öffentlichen Häusern Unterkommen finden können, werden immer das Bedürfnis empfinden, gegen Erpressungen und Rohheiten von Wirtsleuten oder gegen Unbill von Besuchern Schutz zu suchen und diesen

Schutz gewährt ihnen, wie sie meinen, am besten der Zuhälter. Will man die Zunft der Zuhälter ausrotten, so muß man mithin das Schutzbedürfnis der Dirnen insoweit befriedigen, daß man öffentliche Häuser frei giebt, welche unter polizeilicher Aufsicht stehen.“

Der Vollständigkeit wegen will ich übrigens auf eine frühere Besprechung dieser Angelegenheit zurückgreifen, welche vor Beschränkung der öffentlichen Häuser am 30. November 1888 in der hiesigen „Gemeinnützigen Gesellschaft“ stattfand, und zwar gelegentlich eines Vortrages des trefflichen Arztes Herrn Dr. med. Max Taube über das Thema: „Der Kampf gegen die Unsittlichkeit mit Berücksichtigung der im Ziehkindwesen herrschenden Verhältnisse“. Herr Dr. Taube sagte darin u. A. dies: „Im Interesse der künftigen Generationen ist der Kampf gegen die Unsittlichkeit dringend geboten. Der Staat und das Gemeindewesen nehmen nun in diesem Kampfe eine zum Teil nicht richtige Stellung ein. Während der Staat die Aufgabe hat, die Ehe zu schützen und über die Sittlichkeit zu wachen, sehen wir, daß geradezu Stätten der Unsittlichkeit, sog. öffentliche Häuser konzessioniert werden. Die Gefahren, welche in einer derartigen staatlichen Konzession liegen, seien nicht zu verkennen, denn in der Konsequenz müsse der Laie sich sagen, daß der Staat der Hüter solcher Stätten ist und die dort herrschende Unsittlichkeit mit staatlicher Genehmigung insceniiert wird. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß endlich mit diesem Systeme, welches nur zu den schädlichsten Anschauungen führen kann, gebrochen worden und vom kgl. Ministerium des Innern die Aufhebung der öffentlichen Häuser verfügt worden ist.“

Von den nachfolgenden Rednern waren die Herren Ärzte Dr. Schwabe und Dr. Kormann mit dem Vortragenden bezüglich der Aufhebung der öffentlichen Häuser nicht der gleichen Meinung. Sie hielten die Berliner Zustände nach dieser Richtung hin für schlimmer als die in Leipzig z. B. bestehenden, und nach Aufhebung der bezeichneten Häuser würde

die Unsittlichkeit nur in die Familien getragen werden. Auch sei dieselbe auf der Straße gefährlicher, als wenn sie auf gewisse Häuser beschränkt werde. Herr Pastor Dr. Krömer hielt es für bedenklich, wenn der Staat, der eine sittliche und kirchliche Gemeinschaft bilden solle, die Unzucht in irgend einer Form amtlich konzessioniere. Dann widersprach Herr Dr. Taube der Meinung, daß in Berlin unsittlichere Zustände herrschten als hier. (!) Die Aufhebung der öffentlichen Häuser werde uns bei Weitem nicht die Gefahren bringen, wie angenommen, dagegen werde Manches dadurch besser werden, als es jetzt ist. — Das ist leider nicht eingetreten!

Vielleicht gelingt es aber dem Leipziger „Verein zur Hebung der Sittlichkeit“ eine Lösung dieser Widersprüche und eine Versöhnung dieser Gegensätze zu finden? —

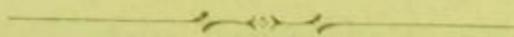
„Ungenierete Garconlogis“!

Wie tief die Sittlichkeits-Bewegung bereits in das Leipziger Publikum eingedrungen ist, beweisen außer dem starken Besuch der bisherigen Versammlungen die zahlreichen mir zugegangenen Schreiben über hiesige sittliche Zustände. Ich wähle daraus eines, entfloßen der Feder eines schlichten Mannes aus dem Volke, der das Herz auf dem rechten Flecke hat. Der mit den hiesigen Verhältnissen Vertraute schreibt Folgendes: „Da ist eine Frau K., sie hat eine große Wohnung, kann sie aber nicht bezahlen, deshalb nimmt sie im Abzahlungsbazar Möbel auf Borg und vermietet ungeniert!“ Da bezahlt der Herr Student für ein kleines Zimmer 30—40 Mark, darf er doch dafür Subjekte mitbringen, wie es ihm paßt! Es kommen wohl noch mehr Freunde hinzu und die Orgie ist fertig. Der „Fuchs“ wohnt anfangs in feiner, gebildeter Familie, doch „das ist ja nichts!“ Er will ohne beobachtet zu werden „ungeniert“ wohnen. Da

bei Frau K. wohnen Frauenzimmer mit Studenten zusammen oder es wird doch gelitten, daß Dirnen in die Wohnung mitgebracht werden können! Er gibt also seine Wohnung in anständiger Familie auf und zieht in eine dunstige Stube mit übelriechendem Borjaal, denn es wird hier stets Alles fest zugehalten, damit die Nachbarn nicht zuviel davon merken! Da riecht es beim Schuster nach altem Leder, beim Schneider nach Flicklappen, bei der Waschfrau nach Wäschedunst — was fragt der Student danach, darf er doch seine sogenannte „Braut“ (irgend eine Verkäuferin oder Näherin) mit in die Wohnung bringen! Hier liegt der Krebszschaden. Wie viele kräftige junge Männer gingen so schon zu Grunde, sie kommen nach langer Verheimlichung krank in der Heimat an, sehen abscheulich aus und sterben an Blutvergiftung und Schwindsucht oder schießen sich eine Kugel durch den Kopf, nachdem sie des armen Vaters Geldbeutel zuvor sehr erleichtert haben! — Studenten, d. h. junge Männer, welche nach der höchsten Bildung streben, verkehren innig mit Dirnen aus dem Plebejerstand, um sich körperlich und geistig von ihnen ruinieren zu lassen! Eine Schmach ist es. Wie oft hört man im Volksmund die wenig schmeichelhafte Benennung der Mäusenjöhne: „Die verrückten Studenten!“ Wie kann das Volk auch Achtung und Respekt haben vor jungen Männern, die sittlich nicht rein sind! Mit welcher Reckheit fragen die Mäusenjöhne hier in feinen, gebildeten Familien beim Mieten an: „Ist es hier ungeniert?“ Die Frau vom Hause versteht die Frage nicht, sie antwortet: „Ja, hier können sie ganz ungeniert arbeiten.“ „Ach — arbeiten meine ich nicht! Ich habe eine Braut, die muß mich besuchen können.“ Entriistet weist ihm die Dame die Thür. Diese Menschen entblöden sich nicht auch zu halberwachsenen Töchtern so zu sprechen! Wie viele feine Familien sind gezwungen ein oder zwei Zimmer zu vermieten, da der Wohnungspreis zu hoch ist, selbst für kleinere Logis. Auch ziehen viele Pastoren- und Doctoren-Witwen nach Leipzig, welche hier möbliert vermieten. Vermieten sie an einen

„anständigen“ Herrn, so dauert es nicht lange und er kündigt. Er hat die Bekanntschaft eines Mädchens gemacht, sie will ihn besuchen, in seiner Wohnung geht es nicht, also zieht er zu Schneiders oder Schusters, wo sie hinkommen darf. Solche Herde der Unsittlichkeit gibt es hier genug, und da wohnen am liebsten junge und ältere Studenten. Die jungen Musensöhne werden zu Hause gehütet, alle Hände werden über sie gebreitet und hier kommen sie in die unsittlichsten Wirtshäuser, wo sie genug zu sehen und zu hören bekommen. Es wäre Sache der Eltern, sich darum zu kümmern, wo ihr Sohn Wohnung nimmt! — Aber nicht bloß die Studenten, auch unsere jungen Kaufleute fangen an, nach dem Beispiel Jener alle Tage in den Mietgesuchen ungenierte, völlig ungestörte Zimmer zu suchen. Solche Gesuche sollten die Blätter im Interesse der jungen Leute zurückweisen! Auf diese Gesuche kommen massenhafte Offerten ein, denn „sturmfreie Buden“ bringen Geld ein; das Geld, welches der arme Vater erst mit seinem Schweiß verdienen muß, während oft die Mutter und Geschwister zu Hause dabei darben, bringt der junge Herr hier mit liederlichen Frauenzimmern durch! Pfui! Und das heißt: er studiert; ja, bis an den Hals, denn in den Kopf kommt nichts. Vielleicht später eine Kugel! — Die Sittenpolizei müßte alle diejenigen Familien feststellen, welche ungeniert vermieten und ihnen sollte die Vermietung entzogen werden. Hier muß kräftig eingeschritten werden, um das Volk vor sittlichem Untergang zu retten.“

Soweit das Schreiben des einsichtigen Mannes. Zu den Aufgaben des hiesigen Sittlichkeitsvereins wird es auch gehören, über die vorstehend berührten Wohnungsverhältnisse sich eingehend zu informieren und auf Abhilfe der geschilderten Übelstände zu dringen.



Schlußwort.

Aus dem Gesagten wird der Leser dieser Schrift ersehen haben, welche ernste und wichtige Aufgaben der Leipziger „Verein zur Hebung der Sittlichkeit“ zu erfüllen hat. Ihn darin nach Kräften und mit allen Mitteln zu unterstützen, ist eine Ehrenpflicht jedes Gebildeten. Hier muß das ganze Volk mithelfen, muß der Einzelne in seinem Hause und Berufskreise für die gute Sache eintreten. Aller Zusammenschluß macht stark. Jeder wohl- denkende Leser dieser Zeilen sollte sich mit seinem Namen, seiner Stimme, seinem Herzen dieser schönen und edlen Bewegung anschließen; er sollte kraft seiner christlich-ehrenhaften Überzeugung überall wohin sein Einfluß reicht, mitarbeiten durch Wort und That, Bekenntnis und Beispiel, daß Deutschland höher als bisher von seiner sittlichen Ehre denke, daß die altgerühmte Züchtigkeit der Deutschen *) ebenso aus der Nacht der Sage entstehe, wie das Deutsche Reich aus dem Kyffhäuserberge! Vor Allem rechnet man aber auf die Mitwirkung der deutschen akademischen Jugend. Zu Wehr und Waffen, Kommilitonen! Ihr seid das „Salz der Erde“, die Hoffnung des Reichs. Nehmt das Flammenschwert christlichen Glaubens und zerschlagt den Baalsgötzen der Unsittlichkeit, den nicht zum wenigsten auch ein fremdes Volk unter uns errichtet hat! — Jeder deutsche Jüngling und Mann christlichen Bekenntnisses, welcher sich als Mitglied anmeldet und sich verpflichtet die sittlichen Grundsätze des Christentums

*) Siehe meine Übersetzung von Tacitus „Germania“ (Reclam u. B. 726) Kap. 19 u. 20.

zur Geltung zu bringen und nach Kräften die Arbeit des Vereins zu fördern, ist willkommen. Der Verein selbst will durch Einwirkung auf die öffentliche Meinung, die Verwaltung und Gesetzgebung den Vorschriften des göttlichen Sittengesetzes über Zucht und Ehrbarkeit überall im öffentlichen Leben Geltung verschaffen, sowie alle Bestrebungen zur Rettung sittlich Gefährdeter und Gefallener nach Kräften unterstützen. Der jährliche Beitrag beträgt mindestens eine Mark. Schriftliche Beitrittserklärungen nimmt (da es unmöglich ist hier alle übrigen Mitglieder zu nennen) Herr Superintendent D. Bank (an der Thomaskirche), als geistlicher Leiter des Vereins, entgegen.

Dem Leipziger Sittlichkeitsverein aber rufe ich ein herzliches vivat, crescat, floreat zu! Dazu gebe Seinen Segen unser gnadenreicher Gott! —



Die Sozialdemokratie hat auf dem

mit ihren Agitationsreden wenig Erfolg gehabt. Sie versucht es jetzt und hat in letzter Zeit ein Flugblatt „Für Wahrheit, Freiheit“ massenweise unter dem Landvolke zur Verteilung gebracht. Diese A. gefährlich, und ihr muß energisch entgegengetreten werden. I aber am besten durch Massenverbreitung der Broschüre von

August Trümpelmann

Was hat der Landmann von der Socialdemokratie

Preis 25 Pf.

zu erwarten?

Preis 25

25 Exemplare für	5 Mk.	500 Exemplare für	60
100 Exemplare für	15 Mk.	1000 Exemplare für	100

In kurzer Zeit sind von dieser Broschüre schon viele Tausende von verbreitet worden; aber der Wunsch der Ingolstädter Zeitung ist noch l. füllt. Diese schreibt:

„Es ist nur ein Flugblatt, was wir da ankündigen; aber es wäre z. „es in jedes Bauernhaus hineinfliegen möchte. Der Titel besagt „Verfasser sich nicht mit der tiefsten, religiösen und moralischen Frage befaßt, mit der ökonomischen, und das ist beim Landmann die wirksamste Opera „in der That, der Verfasser hat es verstanden, auf dieser Basis in ganz ein „platt, klaren Worten dem Landmann einen Beweisturm aufzubauen für „Bauer und Socialdemokratie paßt wie Feuer und Wasser.“

In ähnlicher Weise spricht sich der Litteratur-Bericht für Theologie aus

„In der Form eines mit Bauern geführten Gesprächs wird hier in le „tümlicher Sprache überzeugend dargethan, daß Bauer und Socialdemokrat „Wasser zu einander passen. Angesichts des auf dem letzten Parteitage in Hal „und zum Teil schon in's Werk gesetzten Beschlusses, die sozialdemokratische „die Landbevölkerung zu übertragen, kann diese kleine Schrift vortreffliche D „verdient weiteste Verbreitung.

Außer diesen beiden Kritiken liegen noch viele andere außerord. Besprechungen vor.

Die Broschüre ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder geg. des Betrages vom Verleger

Reinhold Werther in L

zur Geltung zu bringen und nach Kräften die Arbeit des Vereins zu fördern, ist willkommen. Der Verein selbst will durch Einwirkung auf die öffentliche Meinung, die Verwaltung und Gesetzgebung den Vorschriften des göttlichen Sittengesetzes über Zucht und Ehrbarkeit überall im öffentlichen Leben Geltung verschaffen, sowie alle Bestrebungen zur Rettung sittlich Gefährdeter und Gefallener nach Kräften unterstützen. Der jährliche Beitrag beträgt mindestens eine Mark. Schriftliche Beitrittserklärungen nimmt (da es unmöglich ist hier alle übrigen Mitglieder zu nennen) Herr Superintendent D. Bank (an der Thomaskirche), als geistlicher Leiter des Vereins, entgegen.

Dem Leipziger Sittlichkeitsverein aber rufe ich ein herzliches vivat, crescat, floreat zu! Dazu gebe Seinen Segen unser gnadenreicher Gott! —



Die Sozial

mit ihren Agitationsre
und hat in letzter Be
massenweise unter dem
gefährlich, und ihr
aber am besten durch

Was hat der

Preis 25 Pf.

25 Exemplar
100 Exemplar

In kurzer Zeit st
verbreitet worden; abe
füllt. Diese schreibt:

„Es ist nur e
„es in jedes Bau
„Verfasser sich nicht
„mit der ökonomi
„in der That, der
„platten, klaren W
„Bauer und Soc

In ähnlicher Weise spr

„In der For
„tümlicher Sprache
„Wasser zu einander
„und zum Teil schor
„die Landbevölkerun
„verdient weiteste D

Außer diesen l
Besprechungen vor.

Die Broschüre i
des Betrages vom Ver

zur Gelt
zu förde
wirkung
gebung
und Ehr
sowie al
Gefallen
trägt m
nimmt (
nennen)
als geist
Der
vivat, c
gnadenre

Von Dr. Max Oberbreyer erschienen ferner:

- Analuta critica ad Taciti Dialogum.* Berlin, Calvary.
Dreißig Übersetzungen der Griechen und Römer. Leipzig, Reclam's Univ.-Bibl.
- Die Götterlehre der Griechen und Römer.* Univ.-Bibl. 1081—1084.
Reform der Doctorpromotion. Eisenach, Bacmeister. 3. Aufl.
Geschichte für Gymnasien und Realschulen. 3 Bde. Leipzig, Siegismund und Volkering.
- Deutsche Literaturgeschichte.* Berlin, Stubenrauch.
Jus potandi, Deutsches Bech-Recht. Leipzig, Gust. Fock. 6. Aufl.
Schwerer Mißbrauch des Weins. Heilbronn, Gebr. Henninger. 3. Aufl.
- Bouers Edelstein.* Leipzig, Förster.
Meier Helmbrecht. Univ.-Bibl. 1188.
Machiavelli's Buch vom Fürsten. Univ.-Bibl. 1218/19.
Heitere Geschichten. Berlin, Ad. Thiel (Schalk-Bibl. Heft 3).
Die Rosttrappe. Harzburg, Stolle.
Fest-Hymne für Großherzog von Weimar. Leipzig, Rahnt Nachf.
Das Ordensbüchlein. Leipzig, Kuhl.
Fürstliche Charakterzüge. Berlin, Ecksteins Nachf.
Unser Kaiser und unsere Kaiserin. Leipzig, Kuhl.
Prinzregent Luitpold von Bayern und die kgl. Familie. München, Litterar. Institut.
Die Angst der Protestanten vor den Jesuiten. Frankfurt a. M. und Luzern, Fösser Nachf.
Das neue Programm der Sozialdemokratie. Mainz, Kupferberg.
-

Emil Herrmann senior, Leipzig.

Se

meine

un

häfts

0

Correspon

Landes

übergeben. *Allgemeine Zeitung*, N. 575 1903.

5

* Vorgänge, welche kürzlich in Düsseldorf die Ver-
gastung eines Offiziers, sowie den Tod einer Dame
der Düsseldorfer ersten Gesellschaft herbeiführten, sind
nunmehr auch in Mühlheim a. Rh. aufgedeckt
worden. Von den in dieser Angelegenheit verwickelten
Persönlichkeiten wurde die Leichenhalle zu nächtlichen
Orgien benutzt.

arten,

r, Pro

-Böhm

stjerne

mann,

sittliche

n, D. J

mann, J

er, Fr

- Ein

- Gesu

- Eine

- Unw

- Malt

- Mark

- Jesu

Liebes

Gablent

hlechtl

im deu

gemein

staltete

Banc

bu

Pr

Banc

Li

Ho

TH

Die B

sind

0 Sum

0 .

0 .

uig

an Geld und Zeit im Interesse der Allgemeinheit zu bringen. Diese Gleichgültigkeit macht natürlich nicht halt an den Grenzpfählen der Stadt, nein, die Vororte und ihr Aussehen leiden darunter ebenso wie die eigentliche Residenz.

Dies mag aus den damaligen Darlegungen einstweilen genügen, an die wir dann praktische Vorschläge über die vorerwähnten Veränderungen angeschlossen haben.

Schriften - rzeichniss

der

meinen Konferenz d. deutsch. Sittlichkeitsvereine

und des Bundes vom Weissen Kreuz.

Hauptstelle: A. Dartsch, Berlin SW.47, York-Strasse 84a, II.

Organe der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Korrespondenzblatt zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit. Verbandszeitung der deutschen Sittlichkeitsvereine. Erscheint monatlich einmal und kostet in Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich bei freier Zusendung 1 Mark, für das Ausland 1,50 Mark.

Frauenblätter. Organ der Sittlichkeitsbewegung für die deutsche Frauenwelt. Erscheinen monatlich einmal und kosten jährlich bei freier Zusendung in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, für das Ausland 1,50 Mark.

Bücher.

Mark

Dr. med., Die Gefahren der künstlichen Sterilität	1,50
Garten, Dr. Prof., Unsere gefallenen Schwestern	0,10
er, Propst, Wo ist dein Bruder Abel? Eine Predigt	0,20
r-Böhm, Frau, Vorschläge zur Bekämpfung der Prostitution	0,50
stjerne, Björnson, Monogamie und Polygamie	0,60
mann, Dr., Geh. Sanitätsrat, Die Bedeutung der Frau für die sittlichen Aufgaben der Familie. Vortrag	0,60
n, D. Kons.-R., Auf zum Kampfe wider die Unzucht. 2. Aufl.	0,25
mann, J., P., Auf zum Kampfe gegen einen furchtbaren Feind!	0,20
er, Frau Marie, geb. Lette, Auf dem Lande	0,15
- Ein Wort an Eltern und Erzieher. 2. Aufl.	0,25
- Gesundheit und Sittlichkeit	0,15
- Einer Mutter Vermächtnis und letztes Mahnwort an ihre Tochter	0,15
- Unwissenheit ist nicht Unschuld	0,80
- Malthus und seine Gegner	1,30
- Marksteine für ein christliches Eheleben	0,25
- Jesu Jüngerin, Ein Wegweiser für der christlichen Jungfrau Liebesthätigkeit 1 Mark, fein geb.	1,80
Gablenz, Th., Freiin, Die Passionsblume. Novelle	0,50

Ungleichlich - sittliche Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im deutschen Reiche. Dargestellt auf Grund der von der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine veranstalteten Umfrage.

Band I umfassend: Ost- und Westpreussen, Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Posen, Schlesien, Brandenburg, Prov. Sachsen, Anhalt und Königreich Sachsen 7,50

Band II umfassend: Baden, Bayern, Braunschweig, Oldenburg, Lippe, Waldeck, Bremen, Elsass - Lothringen, Hannover, Hessen-Darmstadt, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Westfalen, Thüringische Staaten und Württemberg 9,—

Die Bearbeitungen der vorgenannten Länder, resp. Provinzen sind auch einzeln zu haben.

— Zur Pflege der Sittlichkeit unter der Landbevölkerung. Ein Mahnruf an Eltern, Brautleute und Herrschaften
— — Volkserholungen im Lichte des Evangeliums
Wauke, P., Eine geistige Krankheit unserer Tage und ihre Heilung

Hoppe, Oberlehrer, Dr., Wie bewahren wir unsere Jugend vor der Unsittlichkeit? Vortrag	
Isermeyer, P., Wie retten wir die verlorenen Töchter unseres Volkes?	
Jordan, K. F., Dr., Die moderne Bühne	
Keller, S., P., Wird die Sittlichkeitsbewegung siegen?	
— — Werden wir siegen? Vortrag	
Klemm, Kons.-Rat, Das keusche Herz. 10 Ex. 0,40 Mk., 50 Ex. 1,50 Mk. 100 Ex. 2,50 Mk., 500 Ex. franko	
Kornig, Dr. med., Die Hygiene der Keuschheit	
Kommersbuch, Das deutsche. Von einem alten aber jung gebliebenen Philister	
Kötzschke, P., Der christliche Standpunkt in der Frauenfrage	
— — Die Gefahren des Neumalthusianismus	
Mätzold, P., Die sittliche Bewahrung und Förderung der konfir- mierten weiblichen Jugend	
— — Winke zur Erbauung und Erhaltung eines glücklichen Heims. 10 Ex. 0,50 Mk., 30 Ex. 1,20 Mk., 50 Ex. 2,— Mk., 100 Ex. 3,50 Mk., 500 Ex.	14
— — Die Mithilfe der gebildeten Frauen an der Arbeit der Sittlich- keitsvereine	
Moderne realistische Litteratur im Lichte der Ethik und Aesthetik.	
Heft I, enth.: Spielhagen und Conrad	
„ II, enth.: Bleibtreu. A. Bebel	
„ III, enth.: P. Lindau. Heyse	
v. Nathusius, D. M., Professor, Die Unsittlichkeit von Ludwig XIV bis zur Gegenwart	11
Patzschke, P., Die Stellung der Studentenschaft zur deutschen Sittlichkeitsbewegung	00
Ribbing, R., Dr. med. Professor, Die sexuelle Hygiene und ihre ethischen Konsequenzen. Drei Vorlesungen	2
Rosch, Dr. med., Die Grundursache der meisten chronischen Krank- heiten beim weiblichen Geschlecht. Achte Auflage	00
Salongespräch, Ein, über die Sittlichkeit. Von einem Gerichtsreferendar	00
Skene, Verborgene Tiefen. Eine Geschichte grausamen Unrechts	28
Schmölder, Oberlandesgerichtsrat, Die Bestrafung und polizeiliche Behandlung der gewerbsmässigen Unzucht	11
— — Die gewerbsmässige Unzucht und die zwangsweise Eintragung in die Dirnenliste	00
Schultze, Dr., Professor, Dresden, Ueber geschlechtliche Sittlichkeit	00
Streitfragen. Jahrgang 1892. 7 Hefte. Preis des Heftes	00
— — Jahrgang 1893. Heft I/II. Doppelheft	11
— — Jahrgang 1894. Heft I: Die Prostitutionsfrage vor dem Forum der Berliner medizinischen Gesellschaft	0
Titius, Lic. theol., Professor, Ueber den Begriff des Sittlichen	00
Varley, H., Der Fluch der Mannheit	00
Verhandlungen der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine	
a) vom Jahre 1890 in Halle	11
b) vom Jahre 1891 in Dresden	11
c) vom Jahre 1892 in Darmstadt	11
d) vom Jahre 1893 in Frankfurt a. O.	11
e) aus den Jahren 1894—1897 in Colmar, Essen, Breslau, Hamburg	00
f) vom Jahre 1898 in Stuttgart	00
v. Viebahn, Generalleutnant z. D., Die siegreiche Kraft des Wortes Gottes im Leben des deutschen Offiziers	
Vorberg, Superintendent, Wie erhalten wir die Jugend unseres Volkes rein und stark gegen die Unzucht	1
Wahl, Pfr., Der Fluch der Unzucht für unser Volksleben	
Wagner, P., Auf zum Kampf gegen die ländliche Unzucht, oder: Was kann von Seiten der Schule, der Kirche oder der inneren Mission zur Hebung der Sittlichkeit auf dem Lande geschehen?	Die fun Arse
— — Die Sittlichkeit auf dem Lande	2

er, P. Lic., Jahresbericht bei Gelegenheit der Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Hamburg 1897	0,20
ner, Kontre-Admiral a. D., Die Gefahren des Seemannslebens	0,25
liche Schranken. Von L. A.	0,75
brecht, Stadtdekan, Die Sittlichkeit des Mannes Ehre. 10 Ex. 0,40 Mk., 100 Ex. 2,30 Mk. franko.	
ne, P., von Rhoden, P. Dr., Heyde, Bürgerschullehrer, Die unterrichtliche Behandlung des sechsten Gebotes in der Schule. Drei Preisschriften	0,75

Flugblätter.

sterne für einen sittenreinen Wandel und für die Mitwirkung zur Hebung der Sittlichkeit. 10 Stück kosten 0,30 Mk., 50=0,70 Mk., 100=1,— Mk., 500=4,50 Mk., 1000=8,50 Mk. portofrei.	
pf gegen die Unsittlichkeit. 1000 Stück 7,— Mk., 100 Stück	0,90
schheit und Gesundheit im Lichte der Wissenschaft. 10 Ex. 0,15 Mk., 50 Ex. 0,60 Mk., 100 Ex. 1,— Mk., 1000 Ex. 8,— Mk franko.	
in — Heimwärts? Zum Gebrauch bei der Mitternachtsmission. 10 Ex. 0,15 Mk., 50 Ex. 0,60 Mk., 100 Ex. 1,— Mk., 1000 Ex. 8,— Mk. franko.	
e Mahnung und Bitte an unsere Landbewohner. 100 Ex. 0,90 Mk., 1000 Ex. 7,— Mk. franko.	

Schriften des Bundes vom Weissen Kreuz.

isses Kreuz. Zeitschrift für die Mitglieder des Bundes vom Weissen Kreuz. Erscheint vierteljährlich und kostet durch die Expedition, Berlin S.W.47, Yorkstrasse 84a II, bezogen, bei portofreier Zusendung, pro Jahr	0,50
Für das Ausland	0,60
zeichen für die Mitglieder, — blaues Emaille-Schild mit weissem Kreuz; als Vorstecknadel zu tragen; ein Stück franko	1,20
wahrung des ersten Jünglingsalters vor der Sünde der Unkeuschheit. Mit Vorwort von Gen-Sup. D. Braun	0,30
s weisse Kreuz	0,10
bist in Gefahr. 100 Stück	0,50
verborgener, aber gefährlicher Menschenfeind. 10 Stück	0,40
Wort an junge Männer	0,10
ehe die Lüste der Jugend! 25 Ex. 2,40 Mk., 100 Ex.	8,50
icke, Wider den Erbfeind. Ein Kampfruf an die deutsche Jugend	0,05
ppf, Dr., Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind	0,40
hnruf an die Mütter von einer Mutter	0,20
yer, Rev. in London, Ein heiliger Tempel. Hilfreiche Worte über die Keuschheit	0,25
tgliedskarte des Bundes vom Weissen Kreuz	0,10
ener Brief an Jünglinge und junge Männer. 100 Ex. 0,90 Mk., 500 Ex. 4,— Mk., 1000 Ex. franko	7,—
ines Herzens, Ein Mahnwort an Jünglinge für die schönste und gefährlichste Zeit ihres Lebens. 10 Stück 0,15 Mk., 100 Stück 0,80 Mk., 1000 Stück	6,—
edel, P. Dr., Der Weg zur ewigen Jugend. Eleg. gebunden	4,—
Hiervon ist auch eine wohlfeile Ausgabe zu 3,50 Mk. vorhanden.	
— Der Bund des Weissen Kreuzes	0,10
egfried, Dr., Die Pestilenz, die im Finstern schleicht	0,30
bellner, R., Keusch oder Unkeusch — Wähle	0,10
deine Ehre. 100 Stück 0,90 Mk., 1000 Stück 8,— Mk. franko.	

Preise, wo nicht anders vermerkt, verstehen sich ohne Porto, wofür 10% hinzuzurechnen sind.

Martin Luther, Sein Leben und seine Schriften

Von Dr. Jul. Köstlin, Professor und Oberkonsistorialrat in Halle.
Grosse Ausgabe in zwei Bänden. 4. Auflage. Preis broschiert Mk. 18.—
Halbfranz gebunden Mk. 21.—

Diese grosse Ausgabe des Köstlin'schen Luther ist anerkannt das bedeutendste Quellenwerk, aus dem alle anderen Biographen geschöpft sind und das für ein eingehendes Studium unseres grossen Reformators mit Recht als unentbehrlich bezeichnet werden darf.

Lebensweihe für Jungfrauen.

Von St. Fr. Evertsbusch, 5. Auflage.

Mit Original-Titelbild von Professor B. Plockhorst. Elegant. geb. Mk. 1.—

Dieses von echt evangelischem Geiste getragene Werk des bekannten Verfassers ist für die Töchter evangelischer Familien geschrieben und eignet sich in seiner eleganten Ausstattung zum Geschenk bei jedem Anlass. Der Verfasser spricht mit begeisternden Worten zu den Herzen der weiblichen Jugend, der es ein aufrichtiger treuer Freund durch's Leben sein will.

Gerhard Tersteegens Lieder und Sprüche

Ausgewählt und eingeleitet von C. Werckshagen.

Geschmackvoll gebunden mit Goldschnitt Mk. 3.—

Eine sehr gute, sorgfältig getroffene Auswahl aus Tersteegens Lieder und Sprüchen.

Ein heimatlicher Hauch weht Einem daraus entgegen, und wir möchten Vielen die Erquickung wünschen, welche das Lesen dieses Buches bereitet.
„Die Friedenshalle“ (11. Jahrg. No. 11.)

Der liebe Meiland.

Sonntags-Geschichten für Christenkinder erzählt von Hans von Wolzogen

In sehr ansprechender Ausstattung Mk. 1.—

Eine Dichtergabe von hohem ethischen und ästhetischen Wert.

Von dem Glauben, der selig macht.

Von W. C. Gannet und J. L. Jones.

Elegant kartoniert (mit Goldschnitt) Mk. 1.—

Gehört zu den besten im Drummond'schen Stil verfassten Schriften, die aus England herübergekommen sind. Innig, konkret und poesievoll.

Shakspeare's Werke.

Herausgegeben und erklärt von Professor Dr. Nicol. Delius.

6. Stereotyp-Auflage. 2 Bände in Lexikon-Format (1946 Seiten).
Mk. 16.—; gebunden Mk. 20.—

Der Delius'sche Shakspeare enthält den englischen Text und unter demselben die deutsche Anmerkungen kritischer und erklärender Art, welche in einer übersichtlich bequemer Ordnung nur das Wesentlichste, aber dieses in einer für ein tieferes Studium des Dichters ausreichendem Masse nach eigener Einsicht und Zusammenstellung des Herausgebers bringen. Jedes Stück ist mit einer auf dasselbe bezüglichen deutschen Einleitung über die jedesmaligen Quellen des Dichters, über die metrische und stylistische Beschaffenheit des Textes, über die bisherigen Ausgaben, über die Zeit der Abfassung u. s. w. versehen.

Erdmannsdörffer, Hans Gustav. Ein Phantasiestaat. Darstellung und Kritik von Bellamy's „Im Jahre 2000, Rückblick auf 1887.“ Vortrag gehalten im deutsch-sozialen Reformverein zu Leipzig. 50 Pf.

Hössel, Ernst, Volksbildung und Jugenderziehung mit Rücksicht auf die Zuchtlosigkeit unter der Jugend. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage durch systematische Jugendpflege. 3 Mk.

Die Forderungen, welches dieses „Handbuch zur praktischen Bekämpfung der Sozialdemokratie“ aufstellt, müssen immer wieder und immer lauter wiederholt werden, denn nur durch Erfüllung derselben können solche Sünden, wie sie kürzlich in Berlin passiert sind, kann die drohende soziale Revolution verhindert werden.

Maisch, G. Das religiöse Gemeinschaftsleben, ein Heilmittel für sozialen Schäden. 1,80 Mk.

Wer nach dem Gute der Güter ringt, dem Seelenfrieden, den unsere Alles erstrebenden, Alles bestehenden und Alles genießenden Modernen vielfach schmerzlich vermissen, der nehme dies ansprechende, vom Geist des Trostes durchwehte Büchlein zur Hand: gewiß, er wird, gehoben und getröstet, zu neuem, freudigem Leben und Wirken sich aufrufen und darin durch Anschluß an Seelenverwandte mächtig gefördert sehen.

Maisch, G. Religion und Revolution nach ihrem gegenseitigen Verhältnis dargestellt an drei Geschichtsbildern: I. die Revolution der Wiedertäufer in Münster (16. Jahrh.); II. die Revolution der Independenten in England (17. Jahrh.); III. die Revolution der Freidenker in Frankreich (18. Jahrh.). 3 Mk.

„Religion ist Privatsache!“ diesen berüchtigten Satz widerlegt der Verfasser durch Darstellung dreier Revolutionsbilder und weist nach, daß jede Revolution sich notwendigerweise mit der Religion auseinandersetzen muß, und daß sich die letztere durch obigen berüchtigten Satz nicht einfach bei Seite schieben läßt.

Nonnemann, Friedrich. Moderne Laiengedanken über Religion und Verwandtes. 1,60 Mk.

„Wie Christentum – wie moderne Bildung!“ dieser Schlachtruf wird jetzt aus Anlaß der Volksschulgesetzbatten so vielfach gehört. Der Verfasser tritt dem entgegen und weist nach, daß Christentum und moderne Bildung keine Gegensätze sind und daß ein wahrhaft „moderner Gebildeter“ auch ein gläubiger Christ sein kann.

Nonnemann, Friedrich. Soziale Mahnungen. 1,35 Mk.

Enthält eine Fülle anregender Gedanken.

Trümpelmann, August. Was hat der Landmann von der Sozialdemokratie zu erwarten? 25 Pf.

25 Ex. für 5 Mk.; 100 Ex. für 15 Mk.; 500 Ex. für 60 Mk.

Der Litteratur-Bericht für Theologie schreibt darüber:

„In der Form eines mit Bauern geführten Gesprächs wird hier in lebendiger, „volkstümlicher“ Sprache überzeugend dargethan, daß Bauer und Sozialdemokrat „wie Feuer und Wasser zu einander passen. Angesichts des auf dem letzten Parteitage in Halle a. S. gefaßten und zum Teil schon ins Werk gesetzten Beschlusses, „die sozialdemokratische Propaganda auf die Landbevölkerung zu übertragen, kann „diese kleine Schrift vortreffliche Dienste leisten und verdient die weitestest Verbreitung.“

Obige Bücher sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung des Betrages vom Verleger

Reinhold Werther in Leipzig.

Emil Herrmann senior, Leipzig.

gelegentlich zusammentraf, wenn sie auf der Straße herumtandeln, einer Unthat für fähig gehalten. *Dresdner Nachr. #293 F. II v. 22/1096*

7.

* Ueber einen schweren Mißgriff der Berliner Kriminalpolizei wird der „Post“ berichtet: Die 19jährige Tochter einer achtbaren Beamtenfamilie S., mußte in letzter Zeit des Desteren die Hilfe eines in der Chausseestraße wohnhaften Zahnarztes in Anspruch nehmen. Ende voriger Woche, früh um halb 8 Uhr, erschien ein Kriminalbeamter in der Wohnung des Herrn S., um dessen Tochter zu sprechen. Als diese herbeigerufen worden war, ersuchte sie der Beamte, von ihm beschriebene, ihr gehörige Kleidungsstücke anzulegen und ihm nach dem Polizeipräsidium zu folgen. Alle Vorstellungen der bestürzten Eltern, daß ein Mißverständnis obwalten müsse, daß ihre Tochter infolge Zahnoperationen leidend sei u., blieben fruchtlos; der Beamte hatte auf die Frage der Eltern, wessen sich ihre Tochter schuldig gemacht haben sollte, nur die ausweichende Antwort: er wisse das nicht, er habe von seinem Vorgesetzten, dem Kriminalkommissarius Schmidt, den Auftrag, das junge Mädchen vorzuführen. Um Aufsehen zu vermeiden, blieb nichts weiter übrig, als dem Beamten zu folgen. Die Tochter kleidete sich nach Vorschrift an und fuhr mit ihrem Vater in Begleitung des Kriminalisten nach dem Polizeipräsidium, woselbst die Tochter in Abwesenheit des Vaters vernommen wurde. Man fragte, ob sie eine Frau K., welche in demselben Hause wie der Zahnarzt wohnen soll, besucht habe. Als das junge Mädchen verneinte, hielt man ihr vor, daß sie doch in jenes Haus öfters gegangen und an einem bestimmten Tage noch durch ihr leidendes Aussehen besonders aufgefallen sei. Die Vernommene erzählte nun, was sie dorthin geführt, und bemerkte, daß sie an dem fraglichen Tage wohl infolge einer Chloroform-Narkose so angegriffen ausgesehen haben möge. Darauf gestand man ein, daß ein Irrthum vorliege, und die „Sache“ nunmehr aufgeklärt sei. Dem später eingelassenen Vater wurde noch mitgetheilt, daß jene Frau K. polizeilich observirt werde, weil sie gewissen Damen Unterchlupf gewähre. Mit dieser „Genugthuung“ mußten sich die schwergekränkten Eltern, denen die 19jährige Tochter früh halb 8 Uhr unter solch' schimpflichem Verdachte aus der Wohnung abgeholt wurde, zufrieden geben. Bezeichnend ist besonders der Umstand, daß es für erwiesen erachtet wurde, daß das junge Mädchen, weil sie das betr. Haus betrat, nur zu der im dritten Stockwerk des Hinterhauses wohnenden Frau K. — zu keinem andern Hausbewohner — gegangen sein mußte.

Scheffelstrasse No. 12,

Scheffelstrasse No. 12, I.

fertiger
Herren- u. Knaben-Garderobe.

Nur frisch angefertigte Neuheiten
der Saison.

Garantie für wirklich reelle und haltbare Waaren,
solide Verarbeitung, elegante Ausstattung und
tadellosen Sitz.

Winter-Paletots, alle Farben von	8—30	M.
Herren-Mäntel mit Pelserie	9—33	"
Herren-Anzüge, alle Farb. u. Stoffe	7 ¹ / ₂ —36	"
Boden-Toppen, gefüttert	von 4 ¹ / ₂ —12	"
Knaben-Anzüge, sehr haltbar	2—10	"
Herren-Hosen z. Stravaziren	2—9	"
Knaben-Mäntel u. Paletots	2 ¹ / ₂ —8	"

Schutz vor Uebersortheilung.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und
leserlichem Preise versehen.

Kleider-Paradies

Inhaber: Carl Schulze & Co.

Scheffelstr. 12, 1. Etage.

Schwarze Anzüge zu verleihen!

Briefmarken.

Sammler finden eine gr. Anz.
gutgehalt. Maritäten und bess.

Zum Verkauf

aus Privathand stehen Büttichau-
straße 12 ein Coupé und ein